

wie durch die spannende Art der Darstellung selbst komplizierter Sachverhalte (wie z. B. die Bundesgründung 1950). Der Autor präsentiert eine akribische Studie, die bis hinein in biographische und gemeindliche Details von enormem Fleiß zeugt. Allerdings verblassen daneben die großen kirchengeschichtlichen und auch politischen Zusammenhänge. Bedauerlich ist, dass ein Vergleich mit dem Weg der Evangelischen Kirche und auch der anderen evangelischen Freikirchen nur rudimentär erfolgt. Dass ein Vergleich mit der Entwicklung innerhalb der evangelischen Kirche unterbleibt, stellt eine gravierende Aporie der gesamten Arbeit dar. Erst im Vergleich mit dem Weg der ‚Großkirche‘ lässt sich m. E. das spezifische Verhalten der Freikirchen in diktatorischen Systemen erfassen. Es handelt sich daher eher um eine Innenschau als um eine nachvollziehbare Einbettung in die kirchengeschichtliche Entwicklung. Der Vergleich mit den Ergebnissen anderer Freikirchen hätte den Blick geweitet und interessante Analogien aufgezeigt. Offen bleibt, warum der Verfasser eine abschließende Auswertung über den Weg ‚seiner‘ Freikirche in einem Schlusswort vermeidet. Trotz einzelner Kritikpunkte liegt hier im wahrsten Sinne des Wortes eine ‚Pionierarbeit‘, eine fleißige Recherche und eine, wenn auch eher implizit, mutige Positionsfindung vor, zu deren Lektüre diese Rezension ermuntern möchte.

Andrea Strübind

---

Lothar Bertsch. *Johann Albrecht Bengel: Ein Leben für Bibel und Wahrheit*. Holzgerlingen: Hänssler, 2002. Geb., 176 S., 8 Abb., € 12,95

Martin H. Jung. „*Ein Prophet bin ich nicht...*“: *Johann Albrecht Bengel: Theologie – Lehrer – Pietist*. ctb 97. Stuttgart: Calwer, 2002. Pb., 144 S., 20 Abb., € 9,90

---

Am 2. November 2002 wurde der 250. Todestag von Johann Albrecht Bengel, dem Vater des württembergischen Pietismus, begangen. Anlässlich dieses Jubiläums ist eine Reihe von Publikationen erschienen, von denen hier exemplarisch die Biographien von Martin H. Jung und Lothar Bertsch hervorgehoben seien. Sie konnten vor allem zurückgreifen auf die breit angelegten Darstellungen von Karl Hermann (1937) und Gottfried Mälzer (1970), die sich in umfassender Weise mit Leben und Werk des Klosterpräzeptors und Prälaten befasst hatten. Jung hat zur Thematik Bengel und Pietismus bereits verschiedene wissenschaftliche Aufsätze veröffentlicht (vgl. das Literaturverzeichnis im Anhang seines Bändchens).

Der Assistenzprofessor für neuere Kirchen- und Dogmengeschichte (Universität Basel) und württembergische Pfarrer Martin H. Jung hat nun in der Reihe der ‚calwer taschenbibliothek‘ ein gut lesbares und reich bebildertes Büchlein vorgelegt, dem man einen großen Leserkreis nur wünschen kann. Jung hat bei seiner

Darstellung also weniger den Fachkollegen als vielmehr den Leser ohne historische und theologische Vorbildung vor Augen. Chronologisch folgt sie in 26 kurzen Kapiteln dem Leben Bengels und gibt Auskunft über seinen Bildungsgang, seine wissenschaftliche Arbeit, seine Beziehungen zu Persönlichkeiten des Pietismus und seinem Familienleben.

Die zum Verständnis hilfreichen historischen Hintergrundinformationen (z. B. zum Sinn und Stellenwert von Dissertation und Disputation, zum Pfälzer Erbfolgekrieg und zur kirchlichen und staatlichen Verfassung Württembergs) werden vom Autor knapp und leicht fasslich präsentiert. Die informative und verständliche Darstellungsweise vermag er auch bei der Erklärung des theologischen Schaffens durchzuhalten. Das gilt für die Erläuterung von Bengels textkritischer Arbeit wie auch für die Behandlung seiner Eschatologie. Jung räumt das weit verbreitete Missverständnis aus, die endzeitliche Erwartung, die Bengel mit dem Jahr 1836 verband, beziehe sich auf das Wiederkommen Jesu zum letzten Gericht. Bengel habe zu diesem Termin lediglich mit dem Beginn des ersten tausendjährigen Reiches gerechnet (vgl. den bereits in *Pietismus und Neuzeit* 23, 1997 vorgelegten Aufsatz Jungs). So wird Bengel schließlich als „Postmillenarist“ (sic) und „Dichiliast“ (S. 61) klassifiziert. Schließlich hält Jung auch mit seinem eigenen hermeneutischen Schlüssel zum letzten Buch der Bibel nicht zurück: Es berichte „in seiner verschlüsselten Sprache von Ereignissen des späten ersten Jahrhunderts und spiegel[e] die Ängste und Hoffnungen verfolgter Christen im Römischen Reich“ (S. 62).

Hier wie auch an einigen wenigen weiteren Stellen wäre der interessierte Leser für nähere theologische Begründungen dankbar, die ihm die Position des Autors verständlicher bzw. nachvollziehbarer machen könnten:

- Welche Kriterien hat Jung seinem Urteil zugrunde gelegt, wenn er Luthers Turnerlebnis und Bengels „Entdeckung“ seines Zahlenschlüssels zur chronologischen Auslegung der Offenbarung als „ähnlich“ kennzeichnet (S. 59)?
- Die damals allgemein übliche, bereits von den Reformatoren gehandhabte und eben auch von Bengel geteilte Praxis, am Tag der Geburt bzw. am Tag danach die Taufe zu vollziehen, wird mit einem „Rest von Aberglauben“ in Verbindung gebracht und einem „evangelischen Taufverständnis“ gegenübergestellt (S. 67).
- Mit gewissem Anhalt an Bengel urteilt Jung über die lutherische Orthodoxie, sie verwende die Bibel als „Steinbruch, um mit aus dem Zusammenhang gerissenen Schriftstellen einzelne Lehrstücke ihrer Dogmatik zu belegen“. Dieses in der Forschung früherer Jahrzehnte immer wieder gern bemühte Bild hat sich als historisch nicht haltbar erwiesen. So hat nicht zuletzt Johann Anselm Steiger belegt, „daß die lutherische Orthodoxie keineswegs ausschließlich an der dogmatischen und polemischen Theologie interessiert war, sondern einen philologisch-exegetischen Arbeits-Schwerpunkt hatte“ (*Deutsches Pfarrerblatt* 102, 2002, S. 501f).

Der Überblick über die Wirkungsgeschichte Bengels ist nicht auf den württembergischen Pietismus verengt, sondern berücksichtigt auch den breiten Strom

der Reich-Gottes-Theologie. Das einende Band dieser nicht bruchlosen Entwicklungslinie sieht Jung in der Verbindung von Glaube und zukunftsorientierter Weltgestaltung. In diesem Zusammenhang findet selbst der Tierschutzgedanke Erwähnung. Mit einem kritischen Blick – nicht auf Bengel, sondern auf die ihm posthum angetragene Heiligenverehrung – schließt der darstellende Teil.

In einem Anhang findet sich neben einem chronologischen Lebensabriss eine Zusammenstellung von Quellentexten, in dem die verschiedenen Textgattungen berücksichtigt sind, in denen sich Bengels Wirken spiegelt (Predigten, Gebete, Lieder u. a., teilweise vom Autor aus dem Lateinischen übersetzt).

Lothar Bertsch (Pfarrer i. R. der Evangelischen Landeskirche in Württemberg), der bereits über die Pietistenväter Philipp Matthäus Hahn und Johann Friedrich Flattich biographisch gearbeitet hat, widmet sich mit seinem neuesten Büchlein einem weiteren Pietistenvater. Auch er bietet einen soliden Überblick über Leben und Werk des schwäbischen Prälaten. Für den Leser, der mit der Sprache des württembergischen Pietismus weniger vertraut ist, dürfte dieses Buch allerdings nicht ganz mühelos zu lesen sein. So lässt Bertsch vornehmlich Bengels Mit- und Nachwelt, oft auch Bengel selbst zu Wort kommen. Wo Bengel aus seinem Werk zitiert wird, geschieht dies meist, wie die Anmerkungen belegen, indirekt über populäre Quellensammlungen.

Trotz der über 300 Fußnoten wird diese Biographie wohl keine wissenschaftlichen Ansprüche erheben. Sie ist nicht Ergebnis eigenständiger Quellenarbeit, sondern trägt den Charakter einer thematisch geordneten und redaktionell verbundenen Florilegiensammlung. Für den Kenner und Liebhaber des Pietismus wird dies durchaus kein Nachteil sein, zumal der in Bengels Sprachwelt eingeführte Leser durch die *ipsissima vox* eine Nähe zur Person Bengels gewinnt, die der allein beschreibende Historiker nicht herzustellen vermag. Dennoch wirft die Fülle der Zitate die Frage auf: Wo sind in einem Werk für die breitere Leserschaft Zitate sinnvoll und weiterführend, und wo hemmen sie eher den Lesefluss? Die Bibliographie am Ende des Bandes hätte die Biographie eigentlich von der Angabe von Fundstellen in den Fußnoten entlasten können. Grundsätzlich aber sind die Problematik und der Vorzug der Arbeit nicht voneinander zu trennen.

Bertsch gibt, im Aufbau am Lebenslauf Bengels orientiert, einen Überblick über die Glaubenswelt des schwäbischen Pietisten: u. a. über Erziehungsfragen, Gebetsfrömmigkeit, Heilsgewissheit und Kreuzesnachfolge. Quellen zur Veranschaulichung der schriftlichen Arbeiten Bengels sind teilweise breiter herangezogen. So bietet der Autor einen ausführlichen Predigtaufriß und verdeutlicht die Exegese Bengels anhand ausgewählter Stellen aus dem *Gnomon*. Hier wäre der Ort gewesen, auf die Editionsgeschichte des *Gnomon* hinzuweisen. Mit der deutschen Ausgabe von 1970 hält der Leser schließlich eine posthum mehrfach erweiterte und umgearbeitete Fassung der von Bengel selbst herausgegebenen lateinischen Erstausgabe in Händen.

Eine Bereicherung des Bandes ist nicht zuletzt der Faksimile-Abdruck einer Seite der kritischen NT-Ausgabe Bengels, wobei sich sicherlich textkritisch ergiebige Passagen hätten finden lassen als der Stammbaum Jesu nach Mt 1.

Ohne Diskussion neuerer Forschungsergebnisse (s. o.) geht Bertsch davon aus, dass Bengel für das Jahr 1836 nicht nur den Beginn des ersten tausendjährigen Reiches angesetzt hat, sondern auch die Wiederkunft Christi (S. 105, 108f). An dieser Stelle wäre ein Beleg aus den Quellen weiterführend gewesen. Bei einer gewissen Tendenz zum Hagiographischen, die in der zitierten Literatur angelegt ist, werden von Bertsch doch auch Grenzen des bedeutenden Mannes markiert. Hierzu zählt gewiss Bengels Urteil über die Kirchenmusik (S. 125).

Der Band schließt nach einem Ausblick auf die württembergische Wirkungsgeschichte mit Auszügen aus einer der herangezogenen Quellensammlungen, einer Zeittafel und einer Karte.

*Joachim Kummer*

---

Andreas Deppermann, *Johann Jakob Schütz und die Anfänge des Pietismus*. Beiträge zur Historischen Theologie 119. Tübingen: Mohr Siebeck, 2002. Ln., 422 S., € 89, –

---

Biographie und Bedeutung des Frankfurter Pietisten Johann Jakob Schütz werden in dieser vorbildlichen Bochumer Dissertation erstmals und anhand von neuen Quellenfunden systematisch dargestellt. Hatte schon der Doktorvater Deppermanns, Johannes Wallmann, in seinem Standardwerk über Spener (*Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus*, Tübingen: 2. Aufl. 1986) die Bedeutung von Schütz für die Herausbildung des Chiliasmus und des Konventikelwesens hervorgehoben, so finden sich bei Deppermann nun die ausführlichen Belege und viele tiefgehende Zusammenhänge. Der Autor weist nach, dass neben Spener der Advokat Schütz zum zweiten Gründungsvater des kirchlichen wie in späteren Jahren auch des radikalen Pietismus gerechnet werden muss.

In einem ersten Teil untersucht der Autor die Vorgeschichte des Frankfurter Pietismus und zeigt überzeugend auf, dass es schon vor Spener und Schütz erweckte Kreise gab, die dem Pietismus den Boden bereiteten. Teil zwei beschäftigt sich mit der Herkunft und den frühen Jahren des Frankfurter Rechtsanwalts Schütz. Im dritten Teil, dem zentralen Untersuchungsgegenstand, referiert Deppermann über die Bekehrung von Schütz, seine Hinwendung zur Bibel und zur Mystik, die Entwicklung des Collegium pietatis und die endzeitliche Zukunftshoffnung. Hier wird auch der Autor und Liederdichter Schütz untersucht, ebenso seine Hinwendung zum radikalen Pietismus. In einem besonderen Teil beleuchtet der Autor zudem die internationalen Beziehungen und Kontakte von Schütz, so z. B. zum Sulzbacher Hof von Christian Knorr von Rosenroth, zu den verschiede-